

570). Abschließend behandelt STEFAN BERGER „Industriekultur und Strukturwandel in den deutschen Bergbauregionen nach 1945“ (S. 571-601) und erreicht mit seinen Ausführungen über die Sicherung der baulichen Hinterlassenschaft des Bergbaus, die denkmalpflegerisch wie touristisch von Bedeutung sind, unsere Gegenwart.

Dass es an der Zeit war, eine umfassende Gesamtdarstellung des deutschen Bergbaus zu schreiben, bedarf keiner Diskussion. Ebenso wenig kann aber verschwiegen werden, dass das Werk nicht allen Ansprüchen gerecht wird und auch kritisch aufgenommen wurde. Für Sachsen hat YVES HOFFMANN die Darstellung in Band 1 einer harschen Kritik unterzogen und konzeptionelle Mängel wie auch Fehler offengelegt (Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 108 (2014), S. 270-282). Insgesamt ist festzuhalten, dass die Entscheidung für eine vorrangig chronologische Darstellungsweise die einzelnen Bergbauregionen nicht genug zur Geltung kommen lässt und dass auch nicht immer klar zwischen den verschiedenen Förderbereichen des Bergbaus differenziert wurde. Gemessen an der Bedeutung des erzgebirgischen Bergbaus ist die Harzregion in Band 1 überrepräsentiert.

Der Anspruch der vierbändigen Darstellung changiert zwischen Handbuch und gut lesbarer Gesamtdarstellung. Sie folgt damit Zielsetzungen, die nicht bruchlos miteinander vereinbar sind. Eine klassische Handbuchdarstellung wird nicht geboten. Dafür sind die Nachweise in den Fußnoten in der Regel zu spärlich und zu knapp gehalten. Eine Diskussion von Quellenlage, Forschungsstand und offenen Fragen erfolgt nur punktuell. Das dürfte zwar der Lesbarkeit ebenso zugutekommen wie die umfassende Bebilderung der Bände, zum Teil in Farbe, sowie der Einsatz von Tabellen und Grafiken. Karten hingegen werden nur in wenigen Kapiteln eingesetzt, beispielsweise in den Abschnitten zur Montanarchäologie (Bd. 1) und zur Wirkung des Bergbaus auf die Stadtentwicklung (Bd. 3), was überrascht, da Montangeschichte immer auch Reviergeschichte ist. Ärgerlich ist, dass in den Inhaltsverzeichnissen nicht alle Gliederungsebenen der Kapitel erscheinen, was die Orientierung in den Bänden und das Auffinden bestimmter Themen erleichtert hätte. Der reiche Inhalt wird durch Personen-, Orts- und Sachregister, die allerdings viel zu knapp angelegt sind, zusätzlich erschlossen. Bei einer sorgfältigen Registerbearbeitung wären ärgerliche Fehler wie zum Beispiel Arnstedt (-stadt), Mořtenica (-tenica), Koberg (Coburg) vermieden worden.

Leipzig

Enno Bünz

MICHAEL FAHLBUSCH/INGO HAAR/ALEXANDER PINWINKLER (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, unter Mitarbeit von DAVID HAMANN, 2 Teilbände, 2., grundlegend erweiterte und überarbeitete Auflage, Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2017. – XXXIV, 2 255 S., geb. (ISBN: 978-3-11-043891-8, Preis: 249,00 €).

Die Volkstumsideologie hat seit dem 19. Jahrhundert vor allem die geisteswissenschaftlichen Disziplinen stark beeinflusst. Unter dem Eindruck der Niederlage im Ersten Weltkrieg und der politischen Neuordnung Ostmitteleuropas gewannen völkische Vorstellungen auch in den Geschichtswissenschaften und ihren Nachbardisziplinen breitere Akzeptanz, wobei allerdings festzustellen ist, dass entsprechende Auffassungen auch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht zum prägenden Paradigma der deutschen Geschichtswissenschaft wurden. Gleichwohl kontaminieren sie viele Bereiche und beeinflussten auch namhafte Historiker wie Hermann Aubin, Otto Brunner, Werner Conze, Franz Steinbach und andere, die trotz ihrer ideologischen Belastungen und Verwicklungen in der NS-Zeit nach 1945 an deutschen

Universitäten weiter wirken konnten. Das vorliegende Werk geht den Ansätzen völkischer Wissenschaft seit den Befreiungskriegen nach, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die erste Auflage dieses Handbuchs erschien 2008 im K. G. Saur Verlag München im Umfang von 846 Seiten. Die Neuauflage wurde konzeptionell verändert und ist nun auf zwei Bände mit dem zweieinhalbfachen Umfang angeschwollen. Der erste Band bietet neben den Einleitungen zur 1. und 2. Auflage, die einen wissenschaftsgeschichtlichen Problemaufriss liefern, den biografischen Teil, der insgesamt 163 Biogramme von Wissenschaftlern bietet, darunter Historiker wie Hektor Amman, Hermann Aubin, Albert Brackmann, Otto Brunner, Werner Conze, Eugen Ewig, Günther Franz, Hans Hirsch, Erich Keyser, Wilhelm Koppe, Herbert Ludat, Erich Maschke, Theodor Mayer, Franz Petri, Fritz Rörig, Hans Rothfels, Leo Santifaller, Peter Scheibert, Theodor Schieder, Franz Steinbach und Heinz Zatschek. Was diese Gelehrten zu „völkischen“ Wissenschaftlern im Sinne dieses Handbuchs machte, ist durchaus von unterschiedlichem Gewicht und wird aus den Beiträgen nicht immer deutlich. In manchen Fällen ist die Einordnung überhaupt nicht nachvollziehbar (Ewig, Koppe, Rothfels, Santifaller), bei anderen fragwürdig, wenn man namhafte Fachleute – wie hier in alphabetischer Folge – mit veritablen Volkstumshistorikern wie Adolf Helbok und Otto Scheel oder antisemitischen Hetzern wie dem Historiker Wilhelm Grau in einen Topf geworfen sieht. Dass die Grenze zwischen völkischer Wissenschaft und seriöser Volkskunde fließend sein konnte, zeigt das Lebensbild des Innsbrucker Historikers Hermann Wopfner, der dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstand. Überraschend ist hingegen, dass ein Historiker wie Rudolf Kötzschke (Leipzig), der noch im hohen Alter eine deutliche Nähe zur NS-Ideologie zeigte, in diesem Werk nicht behandelt wird. Auch wenn dieser biografische Reigen in manchen Fällen Widerspruch provoziert, vermag er doch weitere Forschung anzuregen, wie sie mittlerweile mit umfassenden Biografien über Erich Maschke oder Theodor Mayer vorliegen. So ist eine Biografie von Günther Franz („Bauern-Franz“), der in der NS-Zeit in Jena und Straßburg lehrte, überfällig. Auch eine Biografie des österreichischen Mediävisten Leo Santifaller wäre zu wünschen.

Der zweite, noch umfangreichere Teilband behandelt Forschungskonzepte, Institutionen, Organisationen und Zeitschriften. Die Auswahl der untersuchten Forschungskonzepte von „Antisemitismus“ bis „Westforschung“ erscheint etwas willkürlich. Warum Burgenforschung 1918–1950, Deutsche Ostsiedlung und Ostforschung, aber nicht Siedlungsgeschichte oder Kulturraumforschung, warum Volkskunde, aber nicht Agrargeschichte oder Bauerntum? Lang ist die Reihe der Institutionen, die Berücksichtigung fanden. Neben altehrwürdigen Institutionen wie den Monumenta Germaniae Historica, seit 1935 Reichsinstitut für Ältere deutsche Geschichtskunde genannt, erscheinen auch zahlreiche landesgeschichtliche Forschungsinstitute und Kommissionen, die seit den 1920er-Jahren in großer Zahl gegründet wurden. Großen Raum nimmt hier die „Grenzlandforschung“ vor allem im Osten und Westen des Deutschen Reiches ein. Mit dem Johann-Gottfried-Herder-Institut und -Forschungsrat in Marburg ist der Blick auch auf personelle und konzeptionelle Kontinuitäten nach 1945 gerichtet. Hier wird immerhin erwähnt, dass sich mit Walter Schlesinger bereits frühzeitig ein Historiker kritisch mit diesen Kontinuitäten auseinandergesetzt hat (S. 1505). Die Reihe der vorgestellten Organisationen reicht vom Alldeutschen Verband bis zur Westdeutschen Forschungsgemeinschaft und berücksichtigt sowohl zentrale NS-Organisationen wie das SS-Ahnenerbe als auch schillernde Nachkriegseinrichtungen wie den Göttinger Arbeitskreis. Unter der Rubrik Zeitschriften werden tatsächlich diverse Publikationsformen behandelt, nämlich Periodika wie Jomsburg, aber auch Arbeitsinstrumente wie der Saar-Atlas oder umfangreiche Kompendien wie

das Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Durch Personen- und Sachregister, leider aber nicht durch ein Ortsregister, wird dieses facettenreiche Handbuch erschlossen. Wer sich mit der Geschichte der Geschichtswissenschaft im deutschsprachigen Raum beschäftigt, wird an diesem Werk nicht vorbeigehen können. Manches reizt zum Widerspruch, doch wird man den Herausgebern und den insgesamt 170 beteiligten Autoren vor allem dafür zu danken haben, dass sie den „völkischen Wissenschaften“, ihren ideologischen Voraussetzungen, methodischen Stereotypen und politischen Verwicklungen nachgegangen sind. Dass sich heute im öffentlichen Diskurs „völkische“ Stimmen wieder bemerkbar machen, macht dieses Handbuch wichtiger denn je.

Leipzig

Enno Bünz

Allgemeine Geschichte, Politische Geschichte, Verwaltungsgeschichte

FRANK-LOTHAR KROLL/MILOŠ ŘEZNÍK/MARTIN MUNKE (Hg.), Sachsen und Böhmen. Perspektiven ihrer historischen Verflechtung (Chemnitzer Europastudien, Bd. 16), Duncker & Humblot, Berlin 2014. – 222 S. mit z. T. farb. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-428-13963-7, Preis: 79,90 €).

Dieser Band publiziert die Beiträge aus einer dreitägigen Konferenz, die unter dem Titel „Sächsisch-tschechische Beziehungen im Wandel der Zeit – eine Bestandsaufnahme/Česko-Saské vztahy v proměnách doby – jejich inventura“ im Februar 2012 in Plauen veranstaltet wurde. Die Tagung war ein Teil des Ziel3/Cil3-Projekts „Sächsisch-Tschechische Hochschulinitiative (STHI)“, welches von 2009 bis 2012 lief, unterstützt von der Technischen Universität Chemnitz. Wie schon im Vorwort betont, erheben die Beiträge keinen „Anspruch auf Vollständigkeit“ und wollen „im Gesamtblick einen Teil der signifikanten Perspektiven und aktuellen Zugänge zur Erforschung der sächsischen-böhmischen Geschichte in den unterschiedlichen Phasen ihrer Rezeption vermitteln“ (S. 7). Der Band umfasst die Zeit vom Mittelalter bis zur Gegenwart und bietet eine breite thematische Heterogenität, die sich in adeliger Herrschaftspraxis, Kulturtransfer, Reisen und Wirtschaftsgeschichte abbildet. Darüber hinaus werden auch aktuelle Praxisberichte über konkrete sächsisch-tschechische Kooperationen besprochen.

Der einführende Beitrag von MILOŠ ŘEZNÍK („Die Forschungslandschaft der sächsisch-böhmischen Geschichte (1989–2013)“, S. 13–32) beleuchtet die Entstehung des Bandes und bringt nicht nur eine Zusammenfassung des Forschungsstands, sondern zeigt auch neue Forschungsperspektiven, die in den letzten Jahren zum Thema Migration eröffnet wurden. Die nachfolgenden zwei Beiträge sind zeitlich in Mittelalter und Frühneuzeit angesiedelt. MARTINA SCHATTKOWSKY („Adlige Herrschaftspraxis in Sachsen und Böhmen in der Frühneuzeit“, S. 35–51) führt am Beispiel des Adelsgeschlechtes von Büнау die Problematik des Gutbesitzes an der Grenze zwischen Sachsen und Böhmen aus. Anhand des Lebens Günthers von Büнау (1604–1659) beschreibt Schattkowsky das Schicksal eines Exulanten, der als Protestant in Böhmen geboren wurde und nach dem Religionsedikt 1629 seine Heimat verlassen musste, daraufhin ein neues Leben in Sachsen angefangen hatte und schließlich Grundherr auf Pillnitz gewesen war. Mit ihrem Exkurs über Herrschaftspraktiken zeigt die Autorin die unfruchtbare Grenzziehung zwischen „Gutsherrschaft“ in Böhmen sowie „Grundherrschaft“ in Sachsen und stellt die strukturelle Ähnlichkeit beider Formen zur Diskussion.